

Marc Linder

**(Unter Mitarbeit von Julius Sensat
und George Caffentzis)**

Der Anti-Samuelson

**Kritik eines repräsentativen Lehrbuchs
der bürgerlichen Ökonomie**

Band 3

Gaiganz 1974

Übersetzt aus dem amerikanischen Manuskript durch Ulrike Besuch und Marc Linder

HB
119
S 22
2745

Politladendruck 7
Linder, Der Anti-Samuelson (4 Bände)

Politladen Erlangen
Buchhandlung und Verlag GmbH
D-8551 Gaiganz/Ofr.
Tel. 09199-287

Druck: Gegendruck Gaiganz

1.-3. Tsd. – Januar 1975
Copyright by Politladen GmbH
Printed in the Federal Republic of Germany

ISBN 3-920531-56-6 (Gesamtwerk)

Band 3:
ISBN 3-920531-59-0

Kapitel 19: Theorie der Grundrente (= Kap. 28)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dieses Kapitel soll „eingehend zeigen“, wie die Gesamtmarktnachfrage zusammen mit der Angebotskurve „die Verteilung der Einkommen auf die Eigner der verschiedenen Produktionsfaktoren“ bestimmt (II, 240/7. ed., p. 530); als Illustration dieses „allgemeinen Prinzips“ wird die Bodenrente verwendet.

Wie üblich ist die zugrundeliegende Methode – eine Zeichnung ersetzt ein ganzes Buch. Wir wollen sehen, warum die Angebots- und Nachfragekurve in ihrem Schnittpunkt den Gleichgewichtspreis festlegen. S Argumentation besteht in der Behauptung, daß, steigt der Preis über diesen Punkt, die Nachfrage unter diesen Preis sinkt; da also einige Grundbesitzer ihren Boden nicht verpachten können, treiben sie den Preis nach unten. Das hat angeblich mit der Konstanz des Angebots zu tun, so daß „dieser Faktor auch für weniger arbeiten würde, wenn er müßte“ (II, 252/568); „unter Wettbewerbsbedingungen können sie (die Grundeigentümer, d. Übers.) nichts dagegen tun“, da sie das Angebot nicht ändern könnten. (II, 247/563)

Die angebliche Konstanz des Bodenangebotes

Es gibt, wie Marx schon beobachtete, nichts Faderes als die Behauptung, daß der Grundbesitzer seine Hektare nicht auf dieselbe Weise vom Markt abziehen kann wie der Kapitalist sein Kapital von einem bestimmten Produktionszweig; das Eigentum am Boden gibt dieser Klasse die Macht, den Boden aus dem Markt herauszunehmen, bis die wirtschaftliche Situation ihr eine bessere Rente ermöglicht. Auch die kapitalistischen Bauern, die die Pächter sind, können die Bodenbesitzer nicht zwingen, ihr Eigentum nicht aus dem Markt herauszunehmen. Denn ein Abzug von Kapital aus der Landwirtschaft würde – wenn nicht die Nachfrage fällt – den Effekt haben, daß die Preise der landwirtschaftlichen Waren über ihre Werte gehoben werden, somit Rente ermöglichen; ein Zufluß an neuem Kapital in die Landwirtschaft kann die Grundeigentümer auch nicht dazu zwingen, insofern es genau die Konkurrenz der kapitalistischen Bauern ist, die dem Grundbesitzer erlaubt, einen Extraprofit aus jenen herauszuschlagen und sie zu zwingen, mit der durchschnittlichen Profitrate sich zu bescheiden (1).

Ist dies der „Sinn“, in dem „Angebot und Nachfrage jeden beliebigen Faktorpreis (bestimmen)“, dann wissen wir um den Wert dessen. (II, 243/560) (2)

- 1 Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Kap. 13, Abschnitt 5. Vgl. M. Kemper, Marxismus und Landwirtschaft, Stuttgart 1973 (1929), S. 26 f.
- 2 Vgl. dagegen diesen Bericht aus einer bürgerlichen Zeitung: „Der Boden wird weiterhin nicht als ein ‚fruchtbar‘ zu nutzendes Wirtschaftsgut betrachtet, sondern als starre Vermögensanlage. Das hat zur Folge, daß viele Grundstücke aus dem Spiel von Angebot und Nachfrage künstlich herausgehalten, gehortet werden. Dadurch gehen nicht nur Nutzungsmöglichkeiten verloren, sondern durch die künstliche – also über das ‚natürliche‘ Maß hinausreichende – Verknappung steigen die Preise überproportional.“ (Süddeutsche Zeitung, 8./9. 9. 1972, S. 8) Ähnliches wurde über London berichtet: „Britain Moves to Topple Vacant-Building Empire“, in: New York Times, 28. 6. 1972, S. 63, Sp. 2–3. Es ist allerdings falsch, die Bodenpreise auf Spekulation reduzieren zu wollen. S. H. Fassbin-

Diese Herausnahme des Bodens aus der Verwendung nimmt besonders perverse und brutale Formen in den imperialisierten Gebieten der Welt an, da wo große Fremdkapitale auftreten und große Landanteile kaufen oder durch nichtmarktliche, gewalttätige Mittel sich aneignen, um sie dann absichtlich brachliegen zu lassen, so daß die Bauern hier nicht länger ein Refugium vor der Fabrik oder hauptsächlich der ländlichen Lohnarbeit finden können: sie werden in die industrielle Reservearmee hineingezwungen, da sie ihrer Produktionsmittel beraubt wurden – des Landes –, von denen sie ein ausreichendes Leben fristen konnten. Dies ist auch eine vorrangige Funktion des Landbesitzes in allen sich entwickelnden kapitalistischen Ländern: die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, welche unabhängige Produzenten in freie Arbeiter verwandelt (3).

Die Tatsache, daß es eine von den Kapitalisten unterschiedene Klasse ist, die den Boden besitzt, ist historisch zufällig, soweit es um den Kapitalismus geht; wichtig ist nur, daß die Arbeiter das Land nicht selbst besitzen – daß sie davon getrennt sind. Das hat einige interessante Klassenkonsequenzen hinsichtlich der Verstaatlichung des Bodens, worauf wir weiter unten eingehen werden. Da Marx sich mit diesem Prozeß der Expropriation am **Beginn** der kapitalistischen Ära eingehend beschäftigt, ist es nützlich, eine Betrachtung des Mechanismus in der heutigen imperialistischen Welt zu zitieren. Hier die Beschreibung der vorrevolutionären Situation in Kuba durch einen marxistischen Autor:

„Die Unterbeschäftigung der Arbeitskraft und des Bodens draußen auf dem Lande war riesig. Aber die ungenutzte Arbeit konnte nicht auf das brachliegende Land gehen, da dieses durch die Latifundien monopolisiert war. Die Zuckergesellschaften hatten kein Interesse an einer Vollbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung. Ihr Interesse lag in der Arbeitslosigkeit. Sie brauchten eine riesige Reservearmee an Arbeit für die Zeit des Zuckerrohrschneidens. Ein Grund, warum sie soviel Land monopolisierten, war, die Arbeiter davon fernzuhalten. Hätten die Zuckerarbeiter Zugang zu dem Land gehabt, wären sie nicht zu miserablen Löhnen verfügbar gewesen, wann immer die Gesellschaften sie brauchten“ (4).

Rente als Extraprofit

An dieser Stelle gleitet S aus irgendeinem Grund in die Darstellung eines Stückchens angeblicher Geschichte der ökonomischen Theorie. Ricardo, so wird berichtet, habe festgestellt, der Getreidepreis sei nicht hoch, weil der Preis des Getreidebodens hoch ist, sondern das Gegenteil sei der Fall – der Preis des Getreidebodens sei hoch, weil der Getreidepreis hoch ist. (II, 243/560). Um das zu verstehen, müssen wir zunächst in kurzen und einfachen Ausführungen Marx' Rententheorie erklären (5).

Wie wir in Kapitel 14 erwähnten, ist die Landwirtschaft von der Industrie nicht verschieden, soweit es das Kapital betrifft – beide sind Gebiete der Profitma-

3 Vgl. Wilbert Moore, *Industrialization and Labor*, Ithaca/NY 1951, S. 51 ff.

4 Edward Boorstein, *The Economic Transformation of Cuba*, NY 1969, S. 4. Vgl. A. G. Frank, *Capitalism and Underdevelopment in Latin America*, NY 1969, S. 135 f. über Lateinamerika im allgemeinen. Vgl. den Bericht über Ecuador in: *Neue Zürcher Zeitung*, 6. 7. 1974, S. 5.

5 Vgl. F. Rinkleff, *Theorien über die Grundrente*, Westberlin 1974

cherei. Die Gesetze der Wert- und der Mehrwertschaffung sind nicht verschieden. Der einzige Unterschied liegt in dem historischen Zufall, daß es in der Landwirtschaft eine nichtkapitalistische Klasse gibt, die dazwischentritt und sich auf Basis ihres Monopols am Produktionsmittel Boden einen Teil des Mehrwerts aneignen kann.

In der Landwirtschaft wie in der Industrie gibt es einen Kampf um Extraprofite; wie in der Industrie auch gibt es Extraprofite aus Konkurrenz innerhalb des Produktionszweiges als auch aus Konkurrenz zwischen diesen. Wir wollen das untersuchen. Konkurrenz zwischen Produktionszweigen in der Industrie verläuft so, daß der Mehrwert umverteilt wird, und zwar nicht in Übereinstimmung mit dem, was in jedem Zweig produziert wurde, sondern gemäß dem Kapital, das in jedem Zweig „beschäftigt“ war. Das bedeutet, daß aus den Branchen, wo die organische Zusammensetzung des Kapitals niedrig war – d. h. wo relativ mehr variables Kapital beschäftigt wurde –, wo relativ mehr Mehrwert produziert wurde, Mehrwert an die Branchen umverteilt wird, wo die organische Zusammensetzung des Kapitals höher ist (wo relativ mehr konstantes Kapital verwendet wird). Der Mechanismus, vermittels welchem diese Umverteilung sich durchsetzt, ist die Konkurrenz in Form des freien Flusses von Kapital aus einem Produktionszweig in den anderen. Dieser Mechanismus, der Ausgleich der Profitrate für das gesamtgesellschaftliche Kapital, verlangt die ungehinderte Bewegung des Kapitals in die Zweige, wo die Profitrate momentan höher ist als in anderen.

Nun wird dieser Fluß durch das Monopol des Grundbesitzes behindert. Zudem war, als Ergebnis der historischen Entwicklung, während des größten Teils der kapitalistischen Epoche die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft unterdurchschnittlich – d. h. unter dem der Industrie. Das bedeutet, daß hier relativ mehr Mehrwert produziert wurde. Doch – da das Kapital nicht frei sich bewegen kann, wird dieser Extraprofit nicht umverteilt, sondern in der Sphäre der Landwirtschaft einbehalten; jedoch wird er nicht von dem kapitalistischen Bauern, sondern vom Grundbesitzer in Form der Rente einbehalten. Diese Rente wird von Marx absolute Rente genannt. Dies ist ein permanenter Extraprofit, der sich aus der differierenden organischen Zusammensetzung (spezifisch niedriger) des in der Landwirtschaft eingesetzten Kapitals ergibt; die Existenz des Bodenmonopols macht die Permanenz des Extraprofits möglich.

Obwohl Marx diese Art von Rente die dem Grundeigentum adäquateste nennt (6), war sie Ricardo nicht bekannt. Ricardo konnte eine solche Rente auch nicht entdecken, da sie seinem Verständnis von der Arbeitswerttheorie widersprochen hätte; da er die zentrale Bedeutung der variierenden organischen Zusammensetzung des Kapitals nicht begriffen hatte, verstand Ricardo nicht den Unterschied zwischen Wert und Produktionspreis. Da in einer Situation variierender organischer Zusammensetzung die Gleichheit von Wert und Produktionspreis in der Tat nicht existiert, **nimmt** Ricardo sie als eine durch die Konkurrenz vollbrachte Tatsache **an**.

der, „Preisbildung, Monopol und Spekulation beim städtischen Boden“, in: Probleme des Klassenkampfes, III/4 (1973), Nr. 10, S. 1–32.

6 MEW, XXVI:2, 328

Dies alles nicht verstanden habend, hätte Ricardo seiner eigenen Werttheorie widersprochen, wenn er festgestellt hätte, daß dieselbe Arbeitsmenge in der Landwirtschaft mehr Wert schaffte als in der Industrie. Wert und Preis sind, das ist der Springpunkt, nicht identisch, so daß sie nach Umverteilung des Mehrwerts voneinander abweichen. In jedem Falle zeigte Marx, warum die absolute Rente existiert (7).

Bis hierher haben wir den Fall der Konkurrenz zwischen Produktionszweigen und des permanenten Extraprofits (absolute Rente), der in der Landwirtschaft daraus resultiert, betrachtet. Nun können wir zum Aspekt der Konkurrenz innerhalb eines Produktionszweiges übergehen. Wie wir wissen, kann in der Industrie das Kapital, das einen zeitweiligen Produktivitätsvorteil hat, seine Waren über dem individuellen Wert derselben verkaufen, aber unter dem oder zum Marktwert (oder Durchschnittswert) des Gesamtangebots; dieses Kapital zieht hieraus einen zeitweiligen Profit. Um einen Übergang auf landwirtschaftliche Bedingungen in analoger Art herzustellen, können wir uns eine Industrie vorstellen, in der Wasserkraft anstatt einer anderen Energie eingesetzt wird. Der Benützer dieser freien Energie ohne Wert – keine Arbeit ging in ihre Schaffung ein – würde sich eines Vorteils gegenüber seinen Konkurrenten erfreuen. Sein individueller Wert läge unter dem Durchschnitt und er macht darum einen Extraprofit; wenn er das ausschließliche Verfügungsrecht über das Wasser hat, wird sein Extraprofit zu einem permanenten. Besitzt er das Wasser nicht, sondern hat es nur von jemandem gemietet, muß er diesen Mehrwert oder Extraprofit an den Eigentümer abführen und sich mit dem Durchschnittsprofit zufrieden geben.

Das geschieht auch in der Landwirtschaft. Die Böden, die fruchtbarer, näher zum Markt, etc. sind, geben ihren Benützern einen Differentialvorteil; in dem Maße, wie der Boden nicht im Besitz der ihn bebauenden Bauern ist, müssen diese auch den Extraprofit den Eigentümern zahlen. Auch dieser Extraprofit wird dann permanent – statt nacheinander von verschiedenen Kapitalisten eingeheimst zu werden, in Form der Differentialrente abgeschöpft. Dies war die einzige Art der Rente, die von Ricardo erkannt wurde.

Erst jetzt können wir die These Ricardos, auf die sich S bezieht, verstehen. Da S ein Zitat anführt (8), wollen wir es benutzen. In seinen *Grundsätzen* stellt Ricardo fest:

„Der Getreidepreis ist nicht hoch, weil eine Rente entrichtet wird, sondern man zahlt eine Rente, weil der Getreidepreis hoch steht. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß der Getreidepreis nicht heruntergehen würde, wenn auch die Grundbesitzer auf den gesamten Betrag ihrer Rente verzichten sollten“ (9).

7 Es ist zu beachten, daß mit dem tendenziellen Ausgleich der organischen Zusammensetzungen des Kapitals in neuerer Zeit – ein eindeutig von Marx vorhergesehener Trend – die materielle Basis für die absolute Rente verschwindet; das ereignet sich unabhängig davon, ob der Boden verstaatlicht wird oder nicht. Auch bei Verstaatlichung verschwindet die absolute Rente.

8 Nur in seinen Readings, 4. Aufl., NY 1970, S. 246

9 Grundsätze der Volkswirtschaft und Besteuerung, Jena 1905, S. 62/Principles . . . , a. a. O., S. 38

Wie wir schon erklärten, erkennt Ricardo nur die Differentialrente. Die Leugnung einer absoluten Rente unterstellt, behauptete er, der am wenigsten fruchtbare oder schlechteste Boden werfe keine Rente ab; und da der Wert der landwirtschaftlichen Produkte „durch die Produktivität derjenigen Kapitalquote bestimmt (wird), die zuletzt in den Boden gesteckt wurde und keine Rente bezahlt, . . . deshalb ist die Rente kein Bestandteil des Preises der Güter“ (10).

Doch gilt dies nur für die Differentialrente: es ist hier irrelevant, ob der Grundbesitzer sie einsteckt oder der Bauer sie behält, und zwar genau deswegen, weil die Differentialrente eine Form der Konkurrenz innerhalb eines Produktionszweiges darstellt: der Extraprofit wird nur unterschiedlich zwischen verschiedenen Produzenten und Nichtarbeitern (Grundbesitzern) dieser Branche aufgeteilt.

Das gilt jedoch nicht für die absolute Rente, die eine Form der Konkurrenz zwischen den Branchen ist. Der Anstieg der organischen Zusammensetzung des Kapitals oder die Auflösung der Bodenmonopolisierung (Verstaatlichung durch den bürgerlichen Staat), was zu einer Eliminierung der absoluten Rente führt, würde den Produktionspreis industrieller Waren heben, bis der Punkt erreicht ist, wo die Umverteilung des Mehrwerts einen Ausgleich der Profitraten bewerkstelligt hat. In diesem Sinne ist die absolute Rente ein Grund für den „hohen Getreidepreis“.

Im Vorbeigehen kann angemerkt werden, daß S Gebrauch des Ausdrucks „Wert des Bodens“ irrational ist. Wie wir schon erwähnten, ist der Preis des Bodens (der keinen Wert haben kann, da keine Arbeit in ihm eingeschlossen ist) in Wirklichkeit die Kapitalisierung der Rente; in diesem Sinne kann der Preis des Getreidebodens unabhängig vom Wert der darauf produzierten Waren steigen, ebenso von der Rente, da die Kapitalisierung auch vom Zinssatz abhängt; wenn letzterer selbst bei konstanter Rente fallen sollte, würde der Preis des Bodens – der Preis des permanenten Renteneinkommens – steigen. Zum Beispiel würde eine Rente von 100 Dollar bei einem Zinssatz von 5 % einem Bodenpreis von 2 000 Dollar entsprechen; fällt die Zinsrate auf 4 %, steigt der Preis auf 2 500 Dollar – in anderen Worten ist die Rente teurer zu kaufen.

S Erörterung der kalkulatorischen Kosten zeigt selbst auf eine verdrehte Art den Einfluß der Rente auf die Warenpreise an. Marx hat diesen Einfluß folgendermaßen dargestellt:

„Die Rente – als Preis des Bodens – mag nicht den Preis des Produkts unmittelbar bestimmen, aber sie bestimmt die Produktionsweise, ob viel Kapital auf wenig Boden konzentriert oder wenig Kapital auf viel Boden dispensiert wird, ob diese oder jene Art des Produkts, Vieh oder Korn, produziert wird, dessen Marktpreis am besten den Preis der Rente deckt, denn die Rente muß bezahlt werden, bevor der term over, für den sie kontrahiert. Damit sie also keinen Abzug vom industrial profit bilde, wird Weide in Acker, Acker in Weide verwandelt etc. Sie bestimmt damit nicht den Marktpreis des einzelnen Produkts direkt, aber indirekt, indem sie die Proportionen der species of products so distribuiert, wie Nachfrage und Zufuhr best den Preis für jedes hervorbringen, daß er Rente zahlen kann“ (11).

10 Ebd., S. 66/ebd., S. 41

11 Theorien über den Mehrwert, a. a. O., MEW, XXVI:3, S. 504 f.

Wie Smith und nach ihm Marx zeigten, braucht es keine subjektiven Theorien über „opportunity costs“ um zu verstehen, daß die Bodenrente auf die wichtigsten Gewächse der Lebenserhaltung direkt den Marktpreis anderer Waren bestimmen. Wenn zum Beispiel Getreide das Haupterzeugnis ist, dann bestimmt, wie wir eben erklärten, die Rente den Preis indirekt; aber für Weideland ist die Rente nicht durch den Preis für Fleisch bestimmt, im Gegenteil: der Marktpreis für Fleisch ist durch die Rente auf Getreideboden bestimmt. Das hebt den Fleischpreis (oder kann heben) über seinen eigenen Produktionspreis oder gar Wert, da hier auch für die Rente bezahlt werden muß, die das Land abwerfen würde, hätte man es für den Getreidebau benützt.

[S Untersuchung, ob die Rente in den Produktionspreis eingeht etc., ist nur ein weiteres Mal der Ausdruck für die Unfähigkeit bürgerlicher Ökonomie, zwischen Quellen des Werts und Revenuequellen zu unterscheiden. Diese „Verwechslung“ hat natürlich die erfreuliche ideologische Begleiterscheinung, daß der Mehrwert in die Kosten eingeht, unbezahlte Arbeit als bezahlte erscheint. Sobald ein Element des Warenpreises als „Vorschuß“ erscheint, existiert es für den Kapitalisten nicht mehr als Teil des Mehrwerts. Dieser Teil, der in Wirklichkeit ein Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses ist, wird zu etwas Vorgegebenem, zu einer Vorbedingung. Diese Teile nehmen eine teilweise autonome Existenz an, da sie verschiedenen Leute zukommen, da sie sich auf verschiedenen Ansprüchen gründen.

Aber diese scheinbare Autonomie ist in Wirklichkeit einem fundamentalen Gesetz unterworfen, einem Wert- und Mehrwertgesetz, und kann den Produktionsagenten nicht als solches erscheinen. So erscheint die Rente als Preis des Bodens, den man als „Äquivalent“ dem Grundbesitzer als Warenbesitzer und -verkäufer bezahlt. Wir wissen natürlich, daß, wenn kein Mehrwert produziert werden würde, nichts umverteilt werden könnte, keine Rente und kein Zins bezahlt werden würde; wenn kein Mehrwert produziert worden ist, dann kommt das, was in den Produktionsprozeß des Kapitals einging, nicht als Kapital wieder heraus:

„Es ist also die beständige Reproduktion derselben Verhältnisse – der die kapitalistische Produktion bedingenden Verhältnisse –, die sie nicht nur als gesellschaftliche Formen und Resultate dieses Prozesses erscheinen läßt, sondern zugleich als seine beständigen Voraussetzungen. Solche sind sie aber nur als von ihm selbst beständig gesetzte, geschaffne, produzierte Voraussetzungen. Diese Reproduktion ist aber keine bewußte und erscheint vielmehr nur in der beständigen Existenz dieser Verhältnisse als Voraussetzungen und den Produktionsprozeß beherrschende Bedingungen . . . Der Bürger sieht, daß das Produkt beständig Produktionsbedingung wird. Aber er sieht nicht, daß die Produktionsverhältnisse selbst, die gesellschaftlichen Formen, in denen er produziert und die ihm als gegebene, natürliche Verhältnisse erscheinen, das beständige Produkt – und nur darum die beständige Voraussetzung – dieser spezifisch gesellschaftlichen Produktionsweise sind“ (12)

In anderen Worten ist der Teufelskreis der bürgerlichen Ökonomie, nämlich daß die Warenpreise die Faktorpreise und die Faktorpreise die Warenpreise bestimmen, nur ein Ausdruck der Kreisbewegung, in der die allgemeinen Gesetze sich auf widersprüchliche Weise in der realen Bewegung und in der Erscheinung verwirklichen (13).

So scheinen Zins und Rente Preise zu sein, die außerhalb der Produktionssphäre bestimmt werden und „preisbestimmt“ in den Reproduktionsprozeß eintreten; dieser Prozeß scheint dann stattzufinden als unter Bedingungen gesetzt, die sich aus dem Kampf um die Mehrwertanteile für die verschiedenen Faktoren ergeben (Kampf ist nicht das richtige Wort, insofern die Be-

12 Ebd., S. 503

13 Ebd., S. 500

schreibung gemeint ist). Wie wir jedoch wissen, kann keiner der Faktoren aus dem Reproduktionsprozeß herauskommen, wenn nicht zuvor Kapital hineinging – und genau diese Dialektik (die nicht unter so idiotische Rubriken aufgenommen werden kann wie: es „hängt vom Standpunkt ab“, ob es die Firma, die Industrie oder die gesamte Wirtschaft sei) verstehen S & Co nicht. Es ist aber wichtig, dies hier zu verstehen, denn nur durch die Interaktion der Marktpreise – ihre Ausglei chung – ist es möglich, daß die Produktionspreise und letztlich die Werte sich durchsetzen.]

Rente als „Surplus“

Im Lichte dieser Diskussion über Kosten und Surplus scheint es paradox, daß S die Rente als einen Gewinn feststellt (natürlich in Anführungszeichen; II, 245/562). Sollte das bedeuten, daß die bürgerliche Ökonomie seit Marx „ehrlicher“ geworden ist – daß sie nun Rente als einen Teil des Mehrwerts anerkennt? Bedeutet das, daß wir Marx nun hinauszuerwerfen haben? Wir wollen sehen, ob S, der alte Hase, einige neue Tricks gelernt hat.

Zunächst taucht diese Feststellung innerhalb einer Diskussion auf, die Henry George gewidmet ist. Die Hinleitung zu diesem ist ziemlich sonderbar; wir erfahren, daß mit dem Einwandern von mehr und mehr Leuten in die USA „jeder einzelne Morgen Ackerland von immer mehr Arbeitskräften bebaut“ wurde (II, 245/562). Aber, wie S selbst zeigt, da es immer noch eine Grenze gab, ist das nicht das notwendige Resultat der Einwanderung; was notwendig nur geschehen mußte, ist, daß mehr Morgen Land bebaut wurden. Tatsächlich wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg der Ackerbau in den USA intensiv. S kümmert sich nicht um Tatsachen oder Konsistenz; so dreht er vier Seiten später, wenn es ihm paßt, alles um und sagt, daß wir in Amerika eine „extensive Landwirtschaft“ finden, da der Boden reichlich vorhanden und die Arbeit knapp ist. (II, 249/565) Wie wir schon sagten, kann das Land knapp gemacht werden, indem man Teile davon aus dem Markt herausnimmt, aber da S darauf besteht, die Grundbesitzer als hilflose Schachfiguren darzustellen, sieht er davon ab; andererseits ist nicht klar, wie Arbeit knapp sein kann, wenn Millionen arbeitslos sind. Dies ist nur ein weiteres Beispiel für die Weigerung S, sich die gesellschaftliche Situation anzuschauen – nämlich das Kapital als Angelpunkt des gesellschaftlichen Verhältnisses und dafür, was „knapp“ und was „reichlich“ ist –, und für seine Beschränkung der Ökonomie auf die angeblich technologischen Relationen zwischen Mensch und Boden.

Kehren wir zu Henry George zurück. Wir erfahren als nächstes, daß als Konsequenz der zunehmenden Arbeiterzahl pro Morgen, der Boden „in bestimmtem Sinne produktiver wurde“. (II, 245/562) Was für ein „Sinn“ ist das? Wird eine Telefonzelle „in bestimmtem Sinne produktiver“, wenn wir dreißig Leute hineinstopfen? Dieser Sinn ist natürlich der Grenzproduktivitätssinn, da der Faktor Boden nun mehr Arbeit hat, um „damit zu arbeiten“. Dann müßte das für Maschinen aber auch so sein; wir wissen aber, daß Maschinen mit verstärktem Gebrauch nicht mehr leisten – in der Tat verschleißten sie. „Die Erde dagegen, richtig behandelt, verbessert sich fortwährend“ (14).

14 Kapital, Bd. III, S. 789

Es ist in anderen Worten eine natürliche Eigenschaft des Bodens – nicht als gesellschaftliches Verhältnis –, die ihn von anderen „Faktoren“ in dieser Hinsicht unterscheidet. Es ist eine Ironie, daß S & Co, die sich nur mit Technik und Natur beschäftigen, wenn sie endlich mal auf eine Sache kommen, die natürlich und nicht gesellschaftlich ist diese nicht erklären können.

Dem folgt: „Auf jeden Fall zeigten die von Wettbewerbsbedingungen bestimmten Rentenzahlen eine steigende Tendenz“. (II, 245/562) Das „Jedenfalls“ ist „in bestimmtem Sinne“ ganz angebracht – es bezeichnet nämlich den Verzicht auf einen Erklärungsversuch. Rente – und a fortiori Preis des Bodens – hat nichts mit den absoluten Produktivitätsniveaus zu tun. Tatsächlich ist es oft der Fall, daß da, wo die Produktivität am niedrigsten ist – und die Preise somit am höchsten –, die Rente am niedrigsten ist oder sogar völlig entfällt; denn wir müssen daran denken, daß eine Differentialrente nur dann bezahlt wird, wenn individueller und Marktwert differieren; wo die Produzenten mit den höchsten Kosten – der niedrigsten Produktivität – das Feld beherrschen, können sie keine solche Rente bezahlen.

Jedenfalls will S wahrscheinlich sagen, daß, wenn gewisse Leute den gesamten Boden verschlungen haben, diejenigen, die immer noch Ackerbau betreiben sollen, Monopolpreise für den Boden bezahlen müssen – wahrscheinlich rein spekulative Preise, die keinen Bezug mehr zum Wert etc. haben, d. h. theoretisch nicht mehr bestimmbar sind. Das findet seinen Ausdruck in der Feststellung, daß „recht ansehnliche Gewinne für diejenigen zustande (kamen), die glücklich und auch weit-sichtig genug gewesen waren, sich früh genug Boden gekauft zu haben“. (II, 245/562) Wir wollen das nicht historisch korrigieren, da selbst Cowboy-Filme – deren kapitalistische Produzenten wohl kaum in den Verdacht kommen können, die Geschichte des amerikanischen Kapitalismus in zu dunklen Farben auszumalen – zeigen, wieviel Gewalt bei der einfachen Akkumulation des Bodens in den USA im Spiel war. Wir wissen auch um die enormen Schiebungen, die beim Erwerb öffentlichen Bodens durch die Eisenbahnen eine Rolle spielten – und hier ging es um riesige Gebiete (15). Wenn S das unter Glück und Voraussicht versteht, dann Okay . . .

Der Gipfel des Ganzen ist, daß viele „sich deshalb zu fragen (begannen), warum es Grundeigentümern, die Glück gehabt hatten, gestattet sein sollte, die sogenannten ‚unverdienten Bodenwertsteigerungen‘ einzustecken“. (II, 245/562) Diese „Frage“ fand natürlich ihren Ausdruck in so explosiven sozialen Bewegungen wie dem Populismus etc., aber S beläßt den Studenten der Realität gegenüber lieber weiterhin im Gestus des „Fragenden“, während er auf überhistorischen Angebots- und Nachfragekurven spazierengeht. Henry George paßt da hinein dadurch, daß er die Ressentiments „zusammenfaßt“. Von diesem Mann erfahren wir, daß „es höchst unwahrscheinlich“ ist, „daß ein Vertreter der Einsteuerbewegung der Wahl zum Oberbürgermeister von New York so nahe kommt, wie George im Jahre 1886“. (II, 245 f./562)

Wie schon zu erwarten, stimmt diese Erzählung nicht ganz mit der historischen Realität überein. Von Georges persönlichen, subjektivistischen Motiven

15 Vgl. zum Beispiel G. Myers, History of the Great American Fortunes, NY 1936

einmal abgesehen, spielte er eine reaktionäre Rolle in der Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung. Während der Jahre nach 1880 hinkte diese Bewegung, obwohl es eindeutig sozialistische Elemente in ihr gab, ebenso hinterher wie der amerikanische Kapitalismus unterentwickelt war. Die Klassenbeziehungen zwischen Kapital und Arbeit waren noch nicht konsolidiert. Theoretisch war diese Arbeiterbewegung immer noch in einem recht konfuse Zustand. Nun kam George mit einer eindeutigen, schön aussehenden und vor allem selbstgebastelten Theorie daher (nichts von diesem komischen fremdländischen marxistischen Zeug). Im Gegensatz zu S Behauptung war Georges „gültiges Leitmotiv“ nicht, daß Rente einen Surplus darstellt, sondern daß mit der Verstaatlichung oder besser der Übertragung der gesamten Grundrente an den Staat alle Probleme des Kapitalismus verschwinden würden (Armut würde zum Fortschritt). Dieses letztere Gefühl – Ausmerzungen der mit dem Kapitalismus einhergehenden „Probleme“ – und nicht die blanke Frage nach den „unverdienten Bodenwertsteigerungen“ der glücklichen Grundeigentümer war es, was George „zusammenfaßte“. Und aus diesem Grund unterstützte ihn die Central Labor Union bei der Bürgermeisterwahl von 1886. Georges Funktion bestand darin, die Aufmerksamkeit der Massen von den wirklichen, dem Kapitalismus innewohnenden Widersprüchen abzulenken (16).

Nun kommt der Hauptpunkt. S sagt, er stimme mit George dahingehend überein, daß die reine Grundrente ein Gewinn sei, „der sehr hoch besteuert werden kann, ohne daß die Anreize und die Leistungsfähigkeit gestört werden“. (II, 246/562) Nun möchte er das erklären auf Basis des streng begrenzten Bodenangebots und der Unfähigkeit der Bodeneigentümer, dem entgegenzuwirken. Nun können wir natürlich sagen, die Grundrente ist in dem Sinne ein Surplus, daß nur der Grundbesitz eine Gesellschaftsklasse berechtigt, sich einen Teil der unter kapitalistischen Bedingungen geleisteten Mehrarbeit anzueignen, wobei dieser Prozeß dadurch verdeckt wird, daß die kapitalisierte Rente als der Bodenpreis erscheint – d. h. als eine Ware, die wie jede andere gegen ein Äquivalent gekauft und verkauft werden kann.

Aber angesichts dessen, daß bürgerliche Ökonomen bereits vor zweihundert Jahren die Nationalisierung des Bodens forderten, verliert S Feststellung ihre scheinbare Radikalität. Um den Stellenwert des Grundeigentums innerhalb des Kapitalismus zu verstehen, gilt es festzuhalten, daß das Grundeigentum ein dem Kapital vorhergehendes gesellschaftliches Verhältnis war, das das Kapital geerbt und den eigenen Bedürfnissen gemäß umgestaltet hat (17). Daß eine besondere Klasse die Verfügung über den Boden beibehielt während der Entstehungsperiode der kapitali-

16 1887 hatte er schon ein ausgeführtes politisches Programm formuliert, in dem die politischen Forderungen eines sozialistischen Klassenkampfes zurückgewiesen wurden. Als kurze Analyse dieser Entwicklungen siehe Engels, „Vorwort“, Lage der arbeitenden Klasse in England, amerikanische Ausgabe, geschrieben 1887, MEW, XXI, 338–40. Vgl. auch P. Foner, History of the Labor Movement in the United States, II, NY 1955, S. 119–31, 149–51. Vgl. F. A. Sorge, „Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten 1877–1885“, in: die Neue Zeit, X/II (1891–92), S. 197 ff.

17 Vgl. die aufschlußreichen Ausführungen über die Entwicklung des Grundeigentums und der Grundrente in den ölfördernden Ländern in: Probleme des Klassenkampfes, IV/1 (1974), Nr. 11/12, S. 233–40

stischen Produktionsweise, konnte dem Kapital kein Dorn im Auge sein, denn es kam während dieser Zeit lediglich darauf an, daß der Boden den unmittelbaren Produzenten vorenthalten wurde, damit diese den damaligen Proletarisierungsprozessen nicht entgehen konnten. Sobald einmal dieser Prozeß weitgehend abgeschlossen war (18), wurde diese „fremde“ Verfügung über den Boden zu einer Schranke für das Kapital, wie wir oben bemerkten (19).

Daraus geht klar hervor, daß während der Kapitalist ein notwendiger Agent der kapitalistischen Produktionsweise ist, der Grundeigentümer überflüssig ist. In diesem Zusammenhang muß die Antwort auf die Frage, warum die industrielle Bourgeoisie Henry George bzw. konsequente Bodennationalisierungen nicht aktiv unterstützte, die sein, daß sie Angst hatte, damit einen Präzedenzfall zu setzen, der in der Folge auf ihr eigenes Eigentum Anwendung finden könnte (20).

Nun muß man bedenken, daß S nicht der Meinung ist, die Grundrente solle aufgehoben werden; er stellt lediglich fest, sie könne weggesteuert werden, ohne daß die Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft beeinträchtigt werde. Zugleich betont er, daß dies dem Profit und dem Zins nicht gelte, da diese ja keinen „unnötigen“ Surplus darstellten; würden diese weggesteuert, so täte dies der optimalen Effizienz doch Abbruch. M. a. W., die Grundrente qua Einkommen, das bestimmten Leuten zufalle, könne abgeschafft werden – post festum über das Steuersystem; sie müsse aber der Preiseffizienz wegen beibehalten werden.

Wir wollen diese Argumentation näher ansehen. Der erste Teil, daß nämlich die Grundeigentümer als Klasse aufgehoben werden könnten, ähnelt den Forderungen der bürgerlichen Ökonomen des 19. Jahrhunderts. Was die sog. Preiseffizienz angeht, ist die Sache nicht unmittelbar einleuchtend. Die Fiktion der Zahlung der absoluten Rente, die dann gesamthaft an den Staat abgeführt werden würde, ergibt keinen Sinn. (Wir sehen davon ab, daß die bürgerliche Ökonomie diese Rentenart ohnehin nicht behandelt.) Die Differentialrente bestünde so lange fort, wie die aus der unterschiedlichen Güte der Böden resultierende unterschiedliche Arbeitsproduktivität fortbestünde und der kapitalistische Marktwert weiter existierte (21).

Es scheint gar nicht abwegig, S Argumentation so weiterzuführen, daß die den „Unternehmern“ und „Kapitalisten“ zufallenden Einkommen auch an den Staat abgeführt werden, wobei das auf der Grenzproduktivitätstheorie beruhende Preissystem in Kraft bleibt; dies stellte dann eine Art Staatskapitalismus dar, den es leider nie geben wird, der aber als „Gedanke“ insofern interessant ist, als er ein gewisses Licht auf das ahistorische Selbstverständnis der bürgerlichen Ökonomie wirft. Denn S kann es beim besten Willen nicht über die Lippen bringen, daß das „Überschüssige“ an der Rente lediglich ein Ausdruck dafür ist, daß das ihr entsprechende Grundeigentum einer dem Kapitalismus historisch vorhergehenden Produktionsweise zu-

18 Kap. 8, 14 und 36 weisen darauf hin, daß die „Landflucht“ auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Akkumulationsquelle für den westeuropäischen Kapitalismus darstellte.

19 Vgl. z. B. die Allianz des Kapitals mit der Arbeiterklasse in England, um die Korngesetze durchzusetzen.

20 Vgl. Marx, Theorien über den Mehrwert, a. a. O., XXVI:2, S. 39

21 Vgl. oben, Kap. 15

ordnen ist. Daß eine Produktionsweise historisch überflüssig werden kann und durch eine andere ersetzt, setzte einen subversiven Präzedenzfall für den etwaigen Übergang des Kapitalismus. S kann es nicht einfallen, daß genau wie die theoretischen und praktischen Agenten des Kapitals über die „überschüssige“ Natur der Grundrente lachen können, die Produzenten einer sozialistischen Gesellschaft sich über den Profit und den Zins lustig machen können (22).

Es muß angemerkt werden, daß auch Marx und Engels im Manifest der Kommunistischen Partei die Abfuhr der Grundrente an den Staat als erste Übergangsmaßnahme einer proletarischen Diktatur erwähnen. Sie weisen aber zugleich darauf hin, daß solche Maßnahmen widersprüchlich und unhaltbar sind, solange der Kapitalismus weiterbesteht. Dies stellt das Rationelle an S diesbezüglichen Ausführungen dar: solange der Kapitalismus weiterbesteht, sei es ineffizient, an den Mechanismen herumzufummeln, die seinem normalen Funktionieren entspringen.

275

